



Guten Morgen, liebe Leser

Wenn ich mir den Vorhof der Hölle vorstellen müsste, dann wäre es ein Unterwäsche-Geschäft für Frauen. Im Normalfall kann ja der Mann, solange er sich nicht auf solche gefährlichen Geschenkkarten einlässt, diese Sperrzone geschickt umschiffen. Doch bei einem Stadtbummel, einem Spaziergang durchs Dorf oder einer Fahrt ins nächste Outlet-Center mit der Herzdame kommt man einfach nicht drumherum. Wer jetzt nicht mindestens ein Männermagazin eingesteckt hat und sich einen der wenigen Sitzplätze im Laden sichert, übersteht die Wartezeit von mindestens einer Stunde – bei Bademoden auch zwei Stunden – kaum. Wirklich knifflig wird es aber erst, wenn es in die Umkleidekabine geht. Dann muss der Mann aus einem Sortiment an Hunderten von BHs das richtige Modell in der passenden Größe suchen, weil seine Frau sich wieder mal vergriffen hat. Oder die Hoffnung hat, dass dort doch das ersehnte Stück hängt – obwohl sie vorher nachgesehen hat. Wenn alle 30 Einzelstücke in verschiedenen Stoffen und Formen ausprobiert worden sind, ist die Ausbeute meist mager. So mager, dass mindestens ein weiteres Geschäft in der Nähe aufgesucht werden muss, um dort wenigstens nach Billigangeboten zu kramen. Denn Erfolglosigkeit ist inakzeptabel. Wenn der Mann Pech hat, verpasst er wegen des ausgedehnten Bummels die Sportschau im Fernsehen. Immerhin kann er sich dann auf seine Weise rächen, je nach Wahl in den Baumarkt oder das Elektronikfachgeschäft seines Vertrauens gehen. Das liegt dummerweise auf dem Heimweg.

Uwe Uhu

Heute vor zehn Jahren...

... endete das Vereinsleben des **Horbacher Kirchenchors** nach 85 Jahren. Die Ortsvereine nahmen dies bei der Vereinsringsitzung mit Bedauern zur Kenntnis.

... ernannte das staatliche Schulamt Jochen Scheuch endgültig zum Leiter der **Bad Orber Martinusschule**. Im April des Jahres hatte Scheuch die kommissarische Führung der Lehrereinrichtung übernommen.

... feierten die **Landsenioren Gelnhausen** ihr zehnjähriges Bestehen im Bürgerhaus in Wächtersbach. Vorsitzende Gisela Eurich blickte auf die Entwicklung zurück.

www.gnz.de

redaktion@gnz.de

Druck- & Pressehaus
Naumann GmbH & Co. KG
Gutenbergsstraße 1
63571 Gelnhausen

Redaktion:
(060 51) 833-201
Redaktions-Fax:
(060 51) 833-230

Anzeigen:
(060 51) 833-244
Abo-Service:
(060 51) 833-299

Frühzeitiges Abstempeln wegen der Herkunft? Nein, danke!

Verein „InteGREATER“ will mit 80 Botschaftern Integration erleichtern

Main-Kinzig-Kreis (dol). „InteGREATER“ nennt sich ein Verein mit Sitz in Frankfurt, welcher – der Name legt es nahe – Menschen mit Migrationshintergrund die Integration in die deutsche Gesellschaft erleichtern will. Dies geschieht nicht von oben herab, sondern mit Hilfe der „InteGREATER“-jungen Erwachsenen, die ihre Erfahrungen weitergeben und den Begriff „Integration“ positiv – oder auch „großartig“, was „great“ zu Deutsch bedeutet – besetzen. Davon überzeugte sich jüngst der Gelnhäuser Lions-Club, dessen Präsident Dr. Hans-Peter Hofmann, begeistert von den Gastrednern, den Kontakt zwischen Constanze Matthiessen, Projektleiterin der „InteGREATER“, und der GNZ herstellte. Zum Redaktionsgespräch kamen die beiden mit zwei Repräsentanten des Vereins: Ali Arel und Mirza Delic.

Die Lebensläufe der beiden „InteGREATER“ sind beeindruckend: auf der einen Seite Ali Arel, 22 Jahre jung, Deutscher mit türkischem Migrationshintergrund, Personaldienstleistungskaufmann und als Abteilungsleiter in Offenbach verantwortlich für mehr als 200 Mitarbeiter, auf der anderen Seite der Bosnier Mirza Delic (35), seit 1992 in Deutschland. Schule, Studium und Job als Risikomanager bei einer Bank folgten.

■ Erfahrungen der Botschafter sollen Mut machen

Der Weg dorthin war für beide mühevoll. Arel besuchte in Bruchköbel die Gesamtschule und beendete die zehnte Klasse mit einem qualifizierten Realschulabschluss. Die Suche nach einem Ausbildungsplatz im kaufmännischen Bereich geriet zur Nagelprobe: Knapp 200 Bewerbungen führten nicht zum gewünschten Erfolg. Dabei machte er eine Erfahrung: „Es wird zwischen deutschen und ausländischen Bewerbern unterschieden. Die Herkunft ist ein Kriterium.“ Bei einer Aufnahmeprüfung beobachtete Arel, wie ein Abiturient den schriftlichen Test im Gegensatz zu ihm rasend schnell absolvierte. „Der hatte einen Wissensvorsprung, da kam ich nicht mit.“ Also entschloss er sich, sein Abitur nachzuholen. Unterstützung erhielt er von seinen Eltern. Dafür ist er dankbar: „Respekt vor seinen Eltern sollte man immer haben – egal, wie alt man ist.“

Delic war 13 Jahre jung, als seine Eltern 1992 vor dem Krieg in Jugoslawien nach Hattersheim im Taunus flohen. „Wir hatten existenzielle Sorgen, so dass ich mir selbst überlassen war“, erzählt er. Bei

einem Integrationskurs erhielt er die Empfehlung, ein Gymnasium zu besuchen. Doch stattdessen schickten ihn seine Eltern auf eine Gesamtschule. „Da ihnen das deutsche Schulsystem nicht bekannt war, machte es für sie keinen Unterschied“, erinnert sich Delic. Sein wirkliches Potenzial wurde unter anderem bei Mathematikwettbewerben offenbart. „Da merkten meine Eltern, dass ich falsch auf der Gesamtschule war.“ Obwohl die Lehrerin Delic nicht gehen lassen wollten, setzte seine Mutter einen Schulwechsel durch. Der junge Mann erlangte das Abitur, studierte in Darmstadt, hielt sich im Ausland auf und ergriff dann einen Beruf bei einer Bank in Frankfurt. „Das ist mein Zuhause, hier fühle ich mich wohl“, sagt er.

Arel und Delic haben sich im deutschen Bildungssystem durchgesetzt, gelten als „integriert“. Ihre Vita soll als Beispiel dienen, ihre Erfahrungen sollen Mut geben. „Unser Verein will motivieren, informieren, sensibilisieren“, sagt Constanze Matthiessen. Dabei profitiert sie von den ehrenamtlichen Helfern. Einsatzgebiete des Vereins sind unter anderem Jugendclubs, religiö-



Besetzen den Begriff „Integration“ positiv (von links): Constanze Matthiessen, Projektleiterin des Vereins „InteGREATER“, die Vereinsmitglieder Mirza Delic und Ali Arel sowie Dr. Hans-Peter Hofmann, Präsident des Gelnhäuser Lions-Clubs. (Foto: Lange)

se Gemeinden und Schulen. „Die Schulen sollten jedem Menschen einen individuellen Blick schenken“, spielt Matthiessen auf Lehrer an, die Schüler wegen ihrer Herkunft frühzeitig abstempeln.

Arel wurde vor einem Jahr beim Freiwilligentag in Wiesbaden auf „InteGREATER“ aufmerksam. Er nahm an der Aktion „Ein-Tages-Held“ teil, erzählte seine Geschichte und beschloss, sich weiterhin für den Verein zu engagieren. „Viele wissen gar nicht, was es für Möglichkeiten gibt“, sagt er. Arel setzt auf die Identifikation durch den Landmannfaktor: „Wir sind authentisch und erzählen von dem, was wir selbst erlebt haben.“ Dadurch öffnen sich die Gesprächspartner. „So ein geschützter Raum bringt den Migranten mehr als ein offener Elternabend“, sagt Matthiessen. Arel bemängelt, dass gerade die Schulen Eltern von Kindern mit Migrationshintergrund unbewusst ausgrenzen: „Manche verstehen nicht, was im Elternbrief oder

in der Einladung steht, und trauen sich dann erst gar nicht zu den Veranstaltungen.“ Sein Rat: Anschreiben mehrsprachig gestalten, um denjenigen, die nicht so gut deutsch sprechen und verstehen, entgegenzukommen. Er selbst habe als Kind oft als Übersetzer agiert. „Die Hälfte des tatsächlich Gesagten fiel dann jedoch weg“, erinnert er sich.

■ Potenziale erkennen und ausschöpfen

Delic wollte ursprünglich in seinem Heimatland einen sozialen Verein gründen. Durch Recherchen stieß er auf „InteGREATER“ – und wurde selbst zu einem. „Die Arbeit bringt einem auch selbst etwas und ist gut für das Selbstbewusstsein“, sagt er und schildert seine Erfahrungen: „Es gibt ehrgeizige Eltern, die ihren Kindern nicht gestatten, ihren eigenen Weg zu gehen. Aber nur so funktioniert Integration.“ Lions-Präsident Dr. Hans-Peter Hofmann ergänzt: „Das Motto ‚Integration durch Bildung‘ muss nicht immer zum Abitur führen. Es kann auch das Handwerk sein.“ Wichtig sei es, die eigenen Potenziale zu erkennen und auszuschöpfen. Dass der Verein nicht jeden erreicht, ist klar. „Integrationsunfähige lassen sich nicht zum Zuhören zwingen“, weiß Matthiessen genauso wie Delic. „Leute, die nicht integriert werden wollen, kann man nicht integrieren. Wir wollen aber zeigen: Es gibt einen Weg, nichts muss dem Zufall überlassen werden.“

Hintergrund „InteGREATER“

Der Verein „InteGREATER“ wurde im März 2010 von Ümmühan Ciftci und dem Frankfurter Unternehmer Jochen Sauerborn gegründet. Ciftci ist Vorsitzende und legte einen ähnlichen Bildungsweg hin wie Ali Arel und Mirza Delic. 22 fördernde Mitglieder greifen der Organisation finanziell und organisatorisch unter die Arme. Die rund 80 „InteGREATER“, die zwischen 17 und 32 Jahre alt sind und 30 Nationalitäten vereinen, verbreiten die Botschaft des Vereins: „Wenn wir es schaffen, schaffst Du es auch“. Auch im Main-Kinzig-Kreis will der Verein aktiv werden. Gerne besuchen die „InteGREATER“ auch Schulen. Weitere Infos gibt es bei Constanze Matthiessen unter Telefon 069/9203945144, per E-Mail an c.matthiessen@integreater.de und im Internet unter www.integreater.de.

Wenn das Geld für die eigenen vier Wände nicht ausreicht

24 620 Haushalte im Kreis haben Anspruch auf eine Sozialwohnung

Main-Kinzig-Kreis (re). Menschen mit schmalen Geldbeutel drohen mehr und mehr vom Wohnungsmarkt im Main-Kinzig-Kreis abgekoppelt zu werden. Eine Stärkung des sozialen Wohnungsbau soll Abhilfe schaffen. Dazu hat eine Studie des Pestel-Instituts jetzt für den Main-Kinzig-Kreis eine Bestandsaufnahme vorgenommen. Demnach haben 24 620 Haushalte im Kreis Anspruch auf eine Sozialmietwohnung. Zu diesen Haushalten mit niedrigem Einkommen gehören Hartz-IV-Empfänger und Wohngeldbezieher, ebenso Erwerbsfähige und ältere Menschen, die von staatlicher Grundsicherung leben.

Pro 1000 Einwohner würden somit 60 Sozialwohnungen benötigt. Der Main-Kinzig-Kreis habe damit beim sozialen Wohnraum einen deutlichen Bedarf. Dieser liege im Bundesdurchschnitt. „Aber längst nicht jeder, der einen Anspruch auf eine Sozialwohnung hat, hat auch die Chance, eine zu bekommen“, sagt Matthias Günther vom Pestel-Institut. „In ganz Hessen sieht es hier schlecht aus: Landesweit stehen nur für 32 Prozent der betroffenen Haushalte Sozial-



Gerade für Geringverdiener, Alleinerziehende und Rentner wird es mehr und mehr zum Problem, eine bezahlbare Wohnung zu finden. Experten fordern deshalb mehr Sozialwohnungen für den heimischen Wohnungsmarkt. (Foto: Zeides)

mietwohnungen zur Verfügung.“ In den vergangenen Jahren seien in Hessen viele Sozialwohnungen vom Markt verschwunden. Hier klaffe eine enorme Lücke. „Dies trifft insbesondere Geringverdiener, Alleinerziehende und Rentner. Für Haushalte mit geringem Budget bezahlbare Wohnungen zu schaffen, ist eine der drängendsten sozialen Herausforderungen“, so Günther.

Das Pestel-Institut hat die Studie zum „Bedarf an Sozialwohnungen in Deutschland“ im Auftrag der Wohnungsbau-Initiative erstellt. Dazu haben sich neben der Industriegewerkschaft Bauen-Agrar-Umwelt (IG BAU) der Bund Deutscher Baumeister, Architekten und Ingenieure (BDB), die Deutsche Gesellschaft für Mauerwerks- und Wohnungsbau (DGfM) und der Bundesverband Deutscher Baustoff-Fachhandel (BDB) zusammenschlossen.

Gemeinsam fordern sie einen „Masterplan für den sozialen Wohnungsbau“ in Deutschland. Hier seien alle in der Pflicht: Bund, Land und Kom-

munen. Um dem Abwärtstrend bei den Sozialwohnungen entgegenzuwirken, setzt die Wohnungsbau-Initiative auf vier Maßnahmen: Neben dem Neubau von Sozialwohnungen komme auch der Ankauf von Belegungsrechten – und damit die Schaffung von „Sozialwohnungen auf Zeit“ – infrage. Ebenso könne zusätzliches Bauland für den Mietwohnungsbau ausgewiesen werden. „Darüber hinaus kann die öffentliche Hand die Modernisierung von bestehendem Wohnraum fördern und dabei die Mieten deckeln“, sagt Matthias Günther. Im Fokus müsse hier die Energieeffizienz und altersgerechte Sanierung stehen.

An die heimischen Bundestagsabgeordneten appelliert die Wohnungsbau-Initiative, sich in Berlin bereits bei den laufenden Haushaltsberatungen für das kommende Jahr für eine deutliche Aufstockung der Gelder für den sozialen Wohnungsbau stark zu machen. In einem Schreiben an die Parlamentarier aller Fraktionen im Bundestag nennt die Initiative den schrumpfenden Bestand an Sozialwohnungen ein „wachsendes Problem“. Der Staat sei jetzt gefordert, den sozialen Wohnungsbau anzuschließen.

„Zahlen werden weiter steigen“

Kavai über Asylbewerber im Kreis

Main-Kinzig-Kreis. Die Zahl der Asylbewerber in Deutschland steigt: Das Bundesinnenministerium gab Auskunft, dass im September insgesamt 6 691 Menschen Asylanträge beim Bundesamt für Migration und Flüchtlinge gestellt hätten. Im Jahr zuvor waren es noch 4 132. Auch im Main-Kinzig-Kreis nehmen die Kommunen Asylbewerber auf. GNZ-Redakteur Dominik Lange sprach dazu mit Dr. André Kavai, Erster Kreisbeigeordneter des Main-Kinzig-Kreises.

folgt die Verteilung auf die verschiedenen Kommunen?

Das hessische Landesaufnahmegesetz bietet den Kreisen die Möglichkeit, die Asylbewerber auf die Kommunen im Kreisgebiet zu verteilen. Der Main-Kinzig-Kreis macht davon Gebrauch, nimmt aber auch viele Menschen in einer kreisweiten sowie vier privat betriebenen Gemeinschaftsunterkünften auf. Die Verteilung auf die Kommunen erfolgt nach einem Schlüssel, der sich insbesondere nach der Einwohnerzahl der Kommunen richtet.

Wie lange halten sich die Asylbewerber generell in Deutschland auf?

Das lässt sich pauschal nicht beantworten, sondern kommt auf die individuelle Geschichte der Asylbewerber und anderer ausländischer Flüchtlinge an. Es richtet sich nach dem Bearbeitungsstand beim Bundesamt für Migration und Flüchtlinge und der Frage, ob Asyl gewährt wird, ein Bleiberecht zuerkannt wird oder ob der Antrag abgelehnt wird. Aber auch bei Ablehnung des Antrages ist der Gang durch die Instanzen möglich.

Einige Kommunen stoßen bei der Aufnahme der Asylbewerber an Kapazitätsgrenzen. Ist die aktuelle Entwicklung eher ein Trend, oder ist die Tendenz weiterhin steigend?

Die Zahlen aus den vergangenen Monaten deuten darauf hin, dass auch in Zukunft mit steigenden Zahlen zu rechnen ist. 2009 hat der Main-Kinzig-Kreis 88 Asylbewerber und ausländische Flüchtlinge aufgenommen, 2010 waren es 198, 2011 waren es 283, in diesem Jahr sind es bis heute schon 255.



GNZ: Wie viele Asylbewerber sind im vergangenen Monat im Main-Kinzig-Kreis dazugekommen?

Dr. André Kavai: Im September 2012 sind 25 Asylantragsteller und weitere 15 Asylfolgeantragsteller zu uns gekommen. Vom 1. bis 18. Oktober kamen weitere 31 Erstantragsteller hinzu. Die aktuelle Zahl der Asylbewerber im Kreis liegt bei 690, hinzu kommen 155 Personen, denen bereits ein dauerhaftes Bleiberecht zugesprochen worden ist.



Aus welchen Ländern stammen die Asylbewerber überwiegend?

Die zehn herkunftsstärksten Länder bundesweit gesehen sind Afghanistan, Serbien, Irak, Syrien, Iran, Mazedonien, Pakistan, die Russische Föderation, Kosovo und die Türkei. Im Main-Kinzig-Kreis kommen die meisten Asylbewerber aus Afghanistan, danach folgen Eritrea, Iran, Serbien und Pakistan.

Nach welchen Kriterien er-

Ball des Handwerks

Main-Kinzig-Kreis (re). Die Kreishandwerkerschaft Gelnhausen-Schlüchtern lädt für Samstag, 27. Oktober, 20 Uhr zum Ball des Handwerks mit Überreichung der Meisterbriefe in die Stadthalle Schlüchtern ein. Die Festansprache hält Klaus Repp, Präsident der Handwerkskammer Wiesbaden. Für Musik sorgt die „Harald Schmitt Band“ aus Biebergemünd.

Kreisstraße voll gesperrt

Gründau/Hasselroth (re). Die Kreisstraße 903 zwischen Rothenbergen und Niedermittlau wird von Montag, 22 Uhr, bis Dienstag, 6 Uhr, wegen Gleisbauarbeiten im Bereich des Bahnüberganges voll gesperrt. Eine Umleitung ist ausgeschildert.

Langjähriger Leiter der VHS ist tot

Gerhard Kadelbach stirbt mit 66 Jahren

Main-Kinzig-Kreis (re). Der langjährige Leiter der Kreis-Volkshochschule ist tot. Gerhard Kadelbach starb im Alter von 66 Jahren.

Mehr als 20 Jahre lang hat Kadelbach die Geschichte der Volkshochschule des Main-Kinzig-Kreises geleitet. In dieser Zeit war er der führende Mann für die Erwachsenenbildung in der Region. Bei seiner Verabschiedung in den Ruhestand 2009 bezeichnete Landrat Erich Pipa Kadelbach als Mann, „der wie kein Zweiter für die Ära der Volkshochschule im Main-Kinzig-Kreis steht“. Er lobte ihn als ruhigen, kreativen und besonnenen Menschen. Der in Würzburg geborene Gerhard Kadelbach trat 1988 in die Dienste des Main-Kinzig-Kreises und wurde als Leiter der Volkshochschule eingestellt. Zuvor war Kadelbach pädagogischer Mitarbeiter für die Entwicklung stadtteilspezifischer Kursprogramme der Volkshochschule Frankfurt und pädagogischer Koordinator der städtischen Kinder- und



Gerhard Kadelbach ist tot. (Foto: Archiv)

Jugendhäuser im Jugendamt der Stadt Frankfurt gewesen. Sein Studium der Soziologie, Psychoanalyse und Philosophie an der Justus-Liebig-Universität in Giessen schloss er als Magister ab.

Nachfolger von Gerhard Kadelbach wurde seinerzeit dessen Stellvertreter Horst Günther. Kadelbach stand der Volkshochschule seither als freier Dozent zur Verfügung.